

语
文
学
名
著
丛
书



Friedrich Schiller
Kabale und Liebe

阴 谋 与 爱 情



外语教学与研究出版社

H339.4

8

:1

阴谋与爱情

Kabale und Liebe

原著 Friedrich Schiller

注释 浮 染

外语教学与研究出版社

Ernst Klett 出版公司

(京)新登字 155 号

图书在版编目(CIP)数据

阴谋与爱情/(德)席勒(Schiller, F.)著;浮梁 注释
—北京:外语教学与研究出版社,1996

ISBN 7-5600-1135-7

I. 阴… II. ①席… ②浮…

III. 德语-语言读物,文学 IV. H339.4:I

中国版本图书馆 CIP 数据核字(96)第 19993 号

京权图字:01-1995-535

© Ernst Klett Schulbuchverlag GmbH, Stuttgart,
Bundesrepublik Deutschland, 1994.

Alle Rechte vorbehalten (版权所有 翻印必究)

阴谋与爱情

Friedrich Schiller 著

浮 梁 注释

* * *

外语教学与研究出版社出版发行
(北京市西三环北路 19 号)

华利国际合营印刷有限公司印刷

新华书店总店北京发行所经销

开本 736×965 1/32 5.5 印张

1997 年 1 月第 1 版 1997 年 1 月第 1 次印刷

印数:1—5000 册

* * *

ISBN 7-5600-1135-7

H·620

定价:5.80 元

作者简介

费里得利希·席勒生于1759年11月10日，逝于1805年5月9日。席勒生在德国封建社会，目睹当时德国各小邦君侯的残暴统治。席勒是德国伟大的戏剧家和诗人。他的剧作、许多抒情诗和叙事诗充满着愤怒的抗暴精神和要求自由的强烈愿望。席勒反对政治的暴君，也敌视教会的专横。席勒对冷酷的现实强烈不满，追求自由和美好的未来，他的作品在中国也受到读者的喜爱。戏剧《阴谋与爱情》、《威廉·退尔》为许多读者熟知。席勒1785年所作的《欢乐颂》歌颂了人类伟大的友谊与团结友爱，由于贝多芬选用本诗的一部份诗节作为他的第九交响曲的歌词，此首名诗名扬世界。

主要作品：

- 1781 剧作《强盗》
- 1783 剧作《斐埃斯柯在热那亚的谋叛》
- 1784 剧作《阴谋与爱情》
- 1785 诗《欢乐颂》
- 1787 诗剧《唐·卡洛斯》
- 1788 著作《尼德兰独立史》
- 1793 著作《三十年战争史》
- 1795 抒情诗《诗歌的力量》、《理想》、《理想和生活》、《散步》

- 1797 叙事诗《潜水者》、《手套》、《波吕克拉特斯的戒指》、《伊比库斯的鹤》等。
- 1799 剧作三部曲《华伦斯坦》；抒情诗《大钟歌》
- 1800 剧作《玛丽·斯图亚特》
- 1801 剧作《奥尔良贞女》、《图朗多特，中国公主》
- 1803 剧作《麦西拿的未婚妻》
- 1804 剧作《威廉·退尔》

内容简介

《阴谋与爱情》的故事发生在 18 世纪的德国。当时德国处在政治分裂、经济落后的封建社会，分裂成许多封建小邦。各邦统治者大公施行残暴的独裁统治。

在某一个大公国里，宰相瓦尔特的儿子费尔迪南爱上了平民音乐师米勒的女儿露伊斯。但是这对年轻人的爱情既遭到作为平民的米勒的反对，也遭到作为贵族的宰相的破坏。米勒反对他女儿爱上一位贵族公子是因为他认为门第不当，贵族公子不可能真正爱平民姑娘。宰相反对他儿子爱上平民的女儿，除了门第观念外，主要原因是宰相要他的儿子立刻取大公的一位情妇为妻，以博得大公的欢心，以牺牲儿子的爱情为代价来确保自己的政治地位和飞黄腾达。

宰相为拆散这对恋人，在威胁与利诱都失败后就同他的秘书乌尔姆定下一条阴谋毒计：宰相下令将露伊斯的父亲米勒和她的母亲投入监狱，然后乌尔姆利用露伊斯救父母心切去劝说露伊斯放弃对费尔迪南的爱。在乌尔姆的压力下，露伊斯为了救父母出狱，在乌尔姆口授下违心地给宫廷总管卡尔普写下了一封假情书并立下誓言不道出真情。乌尔姆拿到这封露伊斯亲笔写的假情书，利用一次集会假装丢失，让费尔迪南“偶然地”拾到它。费尔迪南看了这封假情书，果然中计，他认为露伊斯以前对他的情意全是假的，他的真正

的爱受到了欺骗,而露伊斯又立下了誓言,不能道破真情。费尔迪南在绝望的情况下往果汁中下了毒药。露伊斯喝下了放了毒药的果汁,终于在临死之前告诉了费尔迪南那封情书是假的,是为了救父母在宰相的压力下写的。费尔迪南得知真情后悔恨不已,在他心爱的人的遗体旁饮恨服毒身亡。一对年轻人为了纯洁的爱情双双殉情,成为阴谋的牺牲品。

阴谋与爱情

Personen

PRÄSIDENT VON WALTER, *am Hofe eines deutschen Fürsten*

FERDINAND, *sein Sohn, Major*

HOFMARSCHALL VON KALB

LADY MILFORD, *Favoritin des Fürsten*

WURM, *Haussekretär des Präsidenten*

MILLER, *Stadtmusikant oder, wie man sie an einigen
Orten nennt, Kunstpfeifer*

DESSEN FRAU

LUISE, *dessen Tochter*

SOPHIE, *Kammerjungfer der Lady*

EIN KAMMERDIENER DES FÜRSTEN

VERSCHIEDENE NEBENPERSONEN

Erster Akt

Erste Szene

Zimmer beim Musikus

Miller steht eben vom Sessel auf und stellt sein Violoncell
5 *auf die Seite*

An einem Tisch sitzt Frau Millerin noch im Nachtgewand
und trinkt ihren Kaffee

MILLER (*schnell auf und ab gehend*): Einmal für allemal.
Der Handel wird ernsthaft. Meine Tochter kommt
10 mit dem Baron ins Geschrei. Mein Haus wird verrufen.
Der Präsident bekommt Wind, und – kurz und gut,
ich biete dem Junker aus.

FRAU: Du hast ihn nicht in dein Haus geschwatz – hast
ihm deine Tochter nicht nachgeworfen.

15 MILLER: Hab ihn nicht in mein Haus geschwatz – hab
ihms Mädels nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon?
– Ich war Herr im Haus. Ich hätt meine Tochter mehr
koram nehmen sollen. Ich hätt dem Major besser auftrumpfen
sollen – oder hätt gleich
20 alles Seiner Exzellenz dem Herrn Papa stecken sollen.
Der junge Baron bringt mit einem Wischer hinaus,
das muß ich wissen, und alles Wetter kommt über
den Geiger.

FRAU (*schlüpft eine Tasse aus*): Possen! Geschwätz! Was
25 kann über dich kommen? Wer kann dir was anhaben?
Du gehst deiner Profession nach und raffst Scholaren
zusammen, wo sie zu kriegen sind.

MILLER: Aber, sag mir doch, was wird bei dem ganzen
Kommerz auch herauskommen? – Nehmen kann er
30 das Mädels nicht – Vom Nehmen ist gar die Rede
nicht, und zu einer daß Gott erbarm? – Guten Morgen!
– Gelt, wenn so ein Musje von sich da und dort,
und dort und hier schon herumbeholfen hat, wenn er,
der Henker weiß was als? gelöst hat, schmeckts
35 meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß Wasser

zu graben. Gib du acht! gib du acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge strecktest und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird sie, dir auf der Nase, beschwatzen, dem Mädel eins hinsetzen und führt sich ab, und das Mädel ist verschimpft auf ihr Leben lang, bleibt sitzen, oder hats Handwerk verschmeckt, treibts fort. (*Die Faust vor die Stirn*) Jesus Christus! 5

FRAU: Gott behüt uns in Gnaden!

MILLER: Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Windfuß wohl sonst sein Absehen richten? – Das Mädel ist schön – schlank – führt seinen netten Fuß. Unterm Dach mags aussehen, wies will. Darüber guckt man bei euch Weibsleuten weg, wenns nur der liebe Gott parterre nicht hat fehlen lassen – Stöbert mein Springinsfeld erst noch dieses Kapitel aus – heh da! geht ihm ein Licht auf, wie meinem Rodney, wenn er die Witterung eines Franzosen kriegt, und nun müssen alle Segel dran, und drauflos, und – ich verdenks ihm gar nicht. Mensch ist Mensch. Das muß ich wissen. 10 15 20

FRAU: Solltest nur die wunderhübsche Billetter auch lesen, die der gnädige Herr an deine Tochter als schreiben tut. Guter Gott! Da sieht mans ja sonnenklar, wie es ihm pur um ihre schöne Seele zu tun ist. 25

MILLER: Das ist die rechte Höhe! Auf den Sack schlägt man; den Esel meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen. Wie hab ichs gemacht? Hat mans nur erst so weit im reinen, daß die Gemüter topp machen, wutsch! nehmen die Körper ein Exempel; das Gesind machts der Herrschaft nach und der silberne Mond ist am End nur der Kuppler gewesen. 30

FRAU: Sieh doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr Major ins Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch immer draus. 35

MILLER (*pfeift*): Hui da! Betet! Du hast den Witz davon. Die rohe Kraftbrühen der Natur sind Ihro Gnaden zartem Makronenmagen noch zu hart. – Er muß sie

erst in der höllischen Pestilenzküche der Bellatristen künstlich aufkochen lassen. Ins Feuer mit dem Quark. Da saugt mir das Mädel – weiß Gott was als für? – überhimmlische Alfanzereien ein, das läuft
5 dann wie spanische Mucken ins Blut und wirft mir die Handvoll Christentum noch gar auseinander, die der Vater mit knapper Not so so noch zusammenhielt. Ins Feuer sag ich. Das Mädel setzt sich alles Teufelsgezeug in den Kopf; über all dem Herumschwänzen in der Schlaraffenwelt findets zuletzt seine Heimat nicht mehr, vergißt, schämt sich, daß sein Vater Miller der Geiger ist, und verschlägt mir am End einen wackern ehrbaren Schwiegersohn, der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hätte – –
10 Nein! Gott verdamm mich. (*Er springt auf, hitzig*) Gleich muß die Pastete auf den Herd, und dem Major – ja ja dem Major will ich weisen, wo Meister Zimmermann das Loch gemacht hat. (*Er will fort*)

FRAU: Sei artig, Miller. Wie manchen schönen Gro-
20 schen haben uns nur die Präserter – –

MILLER (*kommt zurück und bleibt vor ihr stehen*): Das Blutgeld meiner Tochter? – Schier dich zum Satan, infame Kupplerin! – Eh will ich mit meiner Geig auf den Bettel herumziehen, und das Konzert um was
25 Warmes geben – eh will ich mein Violonzello zerschlagen, und Mist im Sonanzboden führen, eh ich mirs schmecken laß von dem Geld, das mein einzig Kind mit Seel und Seligkeit abverdient. – Stell den vermaledeiten Kaffee ein, und das Tobakschnupfen,
30 so brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab mich satt gefressen, und immer ein gutes Hemd auf dem Leib gehabt, eh so ein vertrackter Tausendsasa in meine Stube geschmeckt hat.

FRAU: Nur nicht gleich mit der Tür ins Haus. Wie du
35 doch den Augenblick in Feuer und Flammen stehst! Ich sprech ja nur, man müß den Herrn Major nicht disguschüren, weil Sie des Präsidenten Sohn sind.

MILLER: Da liegt der Has im Pfeffer. Darum, just eben darum, muß die Sach noch heut auseinander. Der

Präsident muß es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen roten plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Exzellenz anmelden lassen. Ich werde sprechen zu Seiner Exzellenz: Dero Herr Sohn haben ein 5
Aug auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar, und damit basta! – Ich heiße *Miller*.

Zweite Szene

10

SEKRETÄR WURM. DIE VORIGEN

FRAU: Ah guten Morgen, Herr Sekertare. Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen?

WURM: Meinerseits, meinerseits, Frau Base. Wo eine Kavaliersgnade einspricht, kommt mein bürgerliches 15
Vergnügen in gar keine Rechnung.

FRAU: Was Sie nicht sagen, Herr Sekertare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnaden machen uns wohl je und je das Bläsier, doch verachten wir darum nie- 20
mand.

MILLER (*verdrücklich*): Dem Herrn einen Sessel, Frau. Wollens ablegen, Herr Landsmann?

WURM (*legt Hut und Stock weg, setzt sich*): Nun! Nun! und wie befindet sich denn meine Zukünftige – oder Gewesene? – Ich will doch nicht hoffen – kriegt man 25
sie nicht zu sehen – Mamsell Luise?

FRAU: Danken der Nachfrage, Herr Sekertare. Aber meine Tochter ist doch gar nicht hochmütig.

MILLER (*ärgerlich, stößt sie mit dem Ellnbogen*): Weib!

FRAU: Bedauerns nur, daß sie die Ehre nicht haben 30
kann vom Herrn Sekertare. Sie ist eben in die Mess, meine Tochter.

WURM: Das freut mich, freut mich. Ich werd einmal eine fromme christliche Frau an ihr haben.

FRAU (*lächelt dumm-vornehm*): Ja – aber, Herr Seker- 35
tare –

MILLER (*in sichtbarer Verlegenheit kneipt sie in die Ohren*): Weib!

FRAU: Wenn Ihnen unser Haus sonst irgendwo dienen kann – Mit allem Vergnügen, Herr Sekertare –

5 WURM (*macht falsche Augen*): Sonst irgendwo! Schönen Dank! Schönen Dank – Hem! hem! hem.

FRAU: Aber – wie der Herr Sekertare selber die Einsicht werden haben –

10 MILLER (*voll Zorn seine Frau vor den Hintern stoßend*): Weib!

FRAU: Gut ist gut, und besser ist besser, und einem einzigen Kind mag man doch auch nicht vor seinem Glück sein. (*Bäurisch-stolz*) Sie werden mich ja doch wohl merken, Herr Sekertare?

15 WURM (*rückt unruhig im Sessel, kratzt hinter den Ohren und zupft an Manschetten und Jabot*): Merken? Nicht doch – O ja – Wie meinen Sie denn?

FRAU: Nu – nu – ich dünke nur – ich meine (*hustet*) weil eben halt der liebe Gott meine Tochter barrdu zur gnädigen Madam will haben –

20 WURM (*fährt vom Stuhl*): Was sagen Sie da? Was?

MILLER: Bleiben sitzen! Bleiben sitzen, Herr Sekretarius! Das Weib ist eine alberne Gans. Wo soll eine gnädige Madam herkommen? Was für ein Esel streckt sein Langohr aus diesem Geschwätze?

25 FRAU: Schmä! du, solange du willst. Was ich weiß, weiß ich – und was der Herr Major gesagt hat, das hat er gesagt.

MILLER (*aufgebracht, springt nach der Geige*): Willst du dein Maul halten? Willst das Violonzello am Hirnkasten wissen? – Was kannst du wissen? Was kann er gesagt haben? – Kehren sich an das Geklatsch nicht, Herr Vetter – Marsch du in deine Küche – Werden mich doch nicht für des Dummkopfs leiblichen Schwager halten, daß ich obenaus woll mit dem Mäd-
35 del? Werden doch das nicht von mir denken, Herr Sekretarius?

WURM: Auch hab ich es nicht um Sie verdient, Herr Musikmeister. Sie haben mich jederzeit den Mann von

Wort sehen lassen, und meine Ansprüche auf Ihre Tochter waren so gut als unterschrieben. Ich habe ein Amt, das seinen guten Haushälter nähren kann, der Präsident ist mir gewogen, an Empfehlungen kanns nicht fehlen, wenn ich mich höher poussieren will. Sie sehen, daß meine Absichten auf Mamsell Luisen ernsthaft sind, wenn sie vielleicht von einem adeligen Windbeutel herumgeholt – –

FRAU: Herr Sekertare Wurm! Mehr Respekt, wenn man bitten darf –

MILLER: Halt du dein Maul, sag ich – Lassen Sie es gut sein, Herr Vetter. Es bleibt beim alten. Was ich Ihnen verwichenen Herbst zum Bescheid gab, bring ich heut wieder. Ich zwinge meine Tochter nicht. Stehen Sie ihr an – wohl und gut, so mag sie zusehen, wie sie glücklich mit Ihnen wird. Schüttelt sie den Kopf – noch besser – – in Gottes Namen, wollt ich sagen – – so stecken Sie den Korb ein, und trinken eine Bou-
teille mit dem Vater – Das Mädcl muß mit Ihnen le-
ben – ich nicht – warum soll ich ihr einen Mann, den
sie nicht schmecken kann, aus purem klarem Eigen-
sinn an den Hals werfen? – Daß mich der böse Feind
in meinen eisgrauen Tagen noch wie sein Wildbret
herumhetze – daß ichs in jedem Glas Wein zu saufen
– in jeder Suppe zu fressen kriege: Du bist der Spitz-
bube, der sein Kind ruiniert hat!

FRAU: Und kurz und gut – ich geb meinen Konsens ab-
solut nicht; meine Tochter ist zu was Hohem ge-
münzt, und ich lauf in die Gerichte, wenn mein
Mann sich beschwatzen läßt.

MILLER: Willst du Arm und Bein entzwei haben, Wetter-
maul?

WURM (*zu Millern*): Ein väterlicher Rat vermag bei der
Tochter viel, und hoffentlich werden Sie mich ken-
nen, Herr Miller?

MILLER: Daß dich alle Hagel! 's Mädcl muß Sie kennen.
Was ich alter Knasterbart an Ihnen abgucke, ist just
kein Fressen fürs junge naschhafte Mädcl. Ich will
Ihnen aufs Haar hin sagen, ob Sie ein Mann fürs Or-

chester sind – aber eine Weiberseel ist auch für einen Kapellmeister zu spitzig. – Und dann von der Brust weg, Herr Vetter – ich bin halt ein plumper gerader deutscher Kerl – für meinen Rat würden Sie sich zuletzt wenig bedanken. Ich rate meiner Tochter zu keinem – aber Sie mißrat ich meiner Tochter, Herr Sekretarius. Lassen Sie mich ausreden. Einem Liebhaber, der den Vater zu Hilfe ruft, traue ich – erlauben Sie, – keine hohle Haselnuß zu. Ist er was, so wird er sich schämen, seine Talente durch diesen altmodischen Kanal vor seine Liebste zu bringen – Hat er's Courage nicht, so ist er ein Hasenfuß, und für den sind keine Luise gewachsen – – Da! hinter dem Rücken des Vaters muß er sein Gewerbe an die Tochter bestellen. Machen muß er, daß das Mädel lieber Vater und Mutter zum Teufel wünscht, als ihn fahren läßt – oder selber kommt, dem Vater zu Füßen sich wirft und sich um Gottes willen den schwarzen gelben Tod oder den Herzeinzigen ausbittet. – Das nenn ich einen Kerl! Das heißt lieben! – und wers bei dem Weibsvolk nicht so weit bringt, der soll – – auf seinem Gänsekiel reiten.

WURM (*greift nach Hut und Stock, und zum Zimmer hinaus*): Obligation, Herr Miller.

25 MILLER (*geht ihm langsam nach*): Für was? Für was? Haben Sie ja doch nichts genossen; Herr Sekretarius. (*Zurückkommend*) Nichts hört er und hin zieht er – – Ist mirs doch wie Gift und Operment, wenn ich den Federnfuchser zu Gesichte krieg. Ein konfiszierter widriger Kerl, als hätt ihn irgendein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert – Die kleinen tückischen Mauseugen – die Haare brandrot – das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur für purem Gift über das verhunzte Stück Arbeit meinen Schlingel da angefaßt, und in irgendeine Ecke geworfen hätte – Nein! Eh ich meine Tochter an so einen Schuft wegwerfe, lieber soll sie mir – Gott verzeih mirs –